



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hemeling, Waldemar: Marokko

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Marokko

Von Waldemar Hemeling in Marrakesch

1



Marokko hat ein Flächengebiet von ungefähr 700 000 Quadratkilometern ohne das Tuatgebiet. Die Schätzungen der Einwohnerzahl schwanken zwischen sechs und acht Millionen. Zur bessern Übersicht empfiehlt es sich, das Land in drei Teile zu zerlegen: den gebirgigen Norden, die Ebenen der Mitte und das Atlas- und das Saharagebiet im Süden. Der Norden wird zerschnitten von einer großen Menge meist kurzer Flüsse; in seinem Innern liegen die Städte Fes mit 100 000 Einwohnern, Meknes mit 60 000, Udschda, Uassan und El Ksor. Die Küste dieses Gebiets wird umfäumt von den Häfen Melilla, Tetuan, Ceuta, Tanger, Larache und Rabat. Abgesehen von den Städten ist der Norden nur mäßig bevölkert. Die Mitte gliedert sich in die Flußgebiete des Uad el Rbt, der bei Rabat mündet, des Uad el Rbia, der bei Mazagan, und des Uad Tensift, der südlich von Saffi mündet. Die Städte an der Küste sind Casablanca, Asimur, Mazagan, Saffi und Mogador, die Hauptstadt des Innern ist Marrakesch oder richtiger Marraksch (mit 100 000 Einwohnern). Diese mittlern Gebiete weisen bis in die Täler des Atlas hinein neben steinigten Flächen weite anbaufähige Gebiete auf, sie sind der wirtschaftliche Kern des Landes und beherbergen die zahlreichste Bevölkerung. Die riesige weiße Mauer des Atlas trennt den Süden von der Mitte und vom Norden Marokkos ab. Dieser Süden Marokkos wird in der Nähe der Küste durchströmt von dem Uad Sus, dessen Stromgebiet denselben Namen trägt. Östlich vom Sus liegen die Oasengebiete von Draua und Tafilelt, während das Tuatgebiet seit der Besetzung durch die Franzosen nicht mehr hinzugerechnet werden kann. Die Städte des Südens sind Tamagrut, Tarudant, Tisnit und an der Küste Agadir, das jedoch dem Handel verschlossen ist, der Hafen für dieses ganze Gebiet ist deshalb Mogador. Südlich vom Sus und vom Tafilelt beansprucht Marokko die Herrschaft über die Sahara bis zur Breite von Kap Zubi, den Kanarischen Inseln gegenüber. An diesem Kap unterhält Marokko einen Burgfleck (Ksba) mit einer Besatzung; das dortige Küstengebiet heißt Torfeia.

Die Bevölkerung ist sechs bis acht Millionen stark und besteht zum größten Teile aus Berbern, zum kleinern aus Arabern. Die Berber sind vor allem Landbewohner, außerdem bestehn aus ihnen in den Städten die niedern Klassen; nördlich vom Atlas sprechen sie arabisch, während südlich vom Atlas die eigentliche Berbersprache, das Schellha, herrscht. Sie waren von jeher und sind

auch noch heute ein Volk mit starkem Unabhängigkeitsfinn, mit starker Abneigung gegen die Befehle einer Zentralregierung und einer noch stärkern gegen das Steuerzahlen. Sie zerfallen nach Art der schottischen Clans in Stämme, aber an die Stelle des Stammesoberhaupts tritt hier der Raib, ein von der Regierung eingesetzter Beamter. Da die Hauptaufgabe des Raibs in der pünktlichen Ablieferung der Steuern besteht, so äußert sich auch das Verhältnis zwischen Volk und Regierung vorwiegend in dem Zahlen oder sehr häufig in der Verweigerung der Steuern; diese Verweigerungen führen dann zu den Prügeleien zwischen Regierung und Stamm, die als ernste Aufstände die Kunde durch die europäischen Zeitungen machen. Will man den Charakter des Landvolks beschreiben, so kann man sich leicht in Widersprüche verwickeln, wenigstens geht es dem flüchtigen Beobachter so. Man tut dem Landberber wohl nicht Unrecht, wenn man von ihm sagt, daß er im allgemeinen von Natur aus dumm ist, und doch zeigt er sich in der Verfolgung seines Vorteils zäh, und auch der Geringste unter ihnen ist in Geldangelegenheiten äußerst finstig. Das Familienleben ist stark entwickelt, die Bande der Familie und des Stammes sind die heiligsten, sie sind die Grundlage der politischen Gestaltung. Die Stellung der Frau ist nicht ungünstig, die Frau ist zwar dem Manne untergeordnet, wird aber immer mit einer gewissen Ritterlichkeit behandelt. Der Berber ist streitsüchtig, aber auch wieder ein gutmütiger Geselle, dessen liebstes Vergnügen Teetinken, Singen und Musizieren sind. Diesen Freuden kann er sich nächstelng hingeben, uralte Volksgefänge von großer Mannigfaltigkeit werden mit nie gestilltem Behagen zum Vortrage gebracht. Der Fremde, auch der Christ, wird gastfreundlich aufgenommen, und ganz einfache Leute spielen die Rolle des Wirts mit natürlichem Anstande. Trotzdem darf man den Berbern niemals ganz trauen, denn sie sind auch hinterlistig, ränkesüchtig, und gegen Leute, denen sie freundlich begegnen, intrigieren und hegen sie hinterm Rücken. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Bevölkerung der Mitte zugänglicher ist als die des Nordens und des Südens, die Fesbewohner zeichnen sich durch Fanatismus aus. Der Körperwuchs ist gut entwickelt, wenn auch etwas hager, die Durchschnittsgröße dürfte die des deutschen Volkes erreichen.

Der städtische Araber unterscheidet sich von dem ländlichen Berber nicht durch das Bewußtsein eines nationalen Unterschiedes, aber der Standesunterschied hat dafür gesorgt, daß die Unterschiede des Blutes nicht verwischt worden sind. Die Angehörigen der obern Kaste haben ein gut Teil spanischer Blutbeimischung, und ich halte sie jeder geistigen Entwicklung für fähig. Sie stellen sämtliche höhern Beamten, sowie die Religions- und die Rechtsgelehrten, vor allem aber sind sie Kaufleute, und zwar gute Kaufleute von ruhiger Überlegung, die ihren Vorteil zäh verfolgen. Sie sind zum Teil wohlhabend, ja reich, und einen gewissen Besitz kann man bei ihnen allen finden. Lesen und schreiben können sie natürlich sämtlich, auch sind sie von einer großen Wißbegier. Ihr Benehmen ist von gutem Anstande, bei den bessern von ihnen von vollendeter Eleganz; dem Europäer kommen sie mit großer Liebenswürdigkeit entgegen, aber im Grunde ihres Herzens wünschen sie ihn dorthin, wo der Pfeffer wächst. Während

in den niedern Klassen schon wegen des Mangels an Frauen die Monogamie herrscht, huldigen die bessern Stände der Vielweiberei, die auf das Familienleben keinen günstigen Einfluß ausübt, weil sie die Frau erniedrigt und an der Entfaltung ihrer Persönlichkeit verhindert.

Ein wichtiger Bestandteil der marokkanischen Bevölkerung sind die Juden, ihre Zahl beläuft sich auf ungefähr 200 000. Sie führen ein von der übrigen Bevölkerung vollständig abgesondertes Leben; sie wohnen in besondern Stadtvierteln (Mellach), haben eigne Gesetze und eigne Gerichte, stehen jedoch in der Verwaltung und der Polizei unter den marokkanischen Behörden. Sie heiraten nur unter sich. Von direkten Steuern sind sie frei, ebenso von der Wehrpflicht, aber sie dürfen außerhalb des Mellachs, abgesehen von Ausnahmen an den Küstenplätzen, weder Grundbesitz erwerben noch Vieh halten. Diese Bestimmung beraubt sie der Möglichkeit, zu allgemeinem Wohlstande zu kommen, denn der Handel allein macht ein Volk nicht reich. Die Juden sind deshalb im Durchschnitt die ärmste Klasse des Landes. Läden dürfen sie, abgesehen von einigen Küstenplätzen, nur im Mellach haben, was ihrer Ausbreitung im Kleinhandel starke Schranken zieht. Die jüdischen Großkaufleute sind zum Teil wohlhabend und beherrschen einen großen Teil des innern Handels. Es gibt unter den Juden recht geschickte Handwerker. An der Religion ihrer Väter hängen sie mit großer Treue, und die europäischen Juden, die in dieser Hinsicht lässig geworden sind, gelten ihnen nicht für voll. Zu erwähnen sind noch die Negerklaven, die auf regelmäßigen Märkten im Innern verhandelt werden. Auf dem Lande sieht man sie wenig, der Landmann kann sie nicht gebrauchen, denn er baut seine Scholle selbst. In den Städten dienen sie als Arbeiter und als Hausklaven, die Negerinnen als Dienerinnen in den Harems. Die Klaven werden meist ganz jung gekauft, wachsen in den Häusern ihrer Herren auf und werden gut gehalten. Warum das Bekenntnis des Islams ihnen nicht die Freiheit verschafft, ist mir noch nicht klar geworden.

Das Mittel, das aus der so beschriebnen Bevölkerung ein Volk macht, natürlich mit Ausschluß der Juden, die ein Volk für sich sind, dieses Mittel ist nicht die Vaterlandsliebe, ist nicht das Staatsgefühl, sondern die Religion. Die Religion ist es, was die zahlreichen unter sich und gegen die Regierung verfeindeten Stämme und die Stadtaraber mit ihren aristokratisch-republikanischen Tendenzen zu einem Volke zusammenschweißt und unter die monarchische Spitze zwingt. Der Sultan von Marokko hat nicht etwa den Rang eines Beys von Tunis oder eines Emirs von Afghanistan, er ist für seine Untertanen der Herr aller Herren, der König der Zeit, der Stellvertreter Gottes auf Erden, ein Kind und somit ein legitimer Nachfolger Muhammeds, der Amir el Mu-menin, das heißt der Beherrscher der Gläubigen. Bemerkte sei hier, daß der Kalif von Stambul für die Marokkaner nur den Rang eines Türkenhaupts hat. Dem Sultan zu gehorchen, ist für den Marokkaner nicht etwa eine bürgerliche Pflicht, sondern ein göttliches Gebot; man glaubt ihm nur dann trögen zu dürfen, wenn der liebe Geldbeutel durch die Steuern zu sehr bedroht wird. Im übrigen ist man von der göttlichen Sendung von Siedna,

unserm Herrn, vollständig überzeugt, und verwegne Gemüter hoffen wohl, daß sich der Kalif dereinst im heiligen Kriege sein rechtmäßiges Herrschgebiet, das ist die ganze Welt, unterwerfen wird, vor allem das herrliche, in Liedern besungne Andalus, das Ziel aller maurischen Hoffnungen.

Der Sultan führt das Zepter, zur Seite hat er ein Ministerium, das aus dem Großvezier, dem Minister des Kriegs, dem des Innern und dem des Außern besteht, die einen großen Stab von Beamten unter sich haben. Aus alter Zeit gibt es die Einrichtung der Aulama, einer Körperschaft von Religions- und Rechtsgelehrten, die die Anordnungen des Sultans auslegen und auf ihre Übereinstimmung mit dem Koran prüfen soll. Diese Leute haben heute nur noch einen dekorativen Wert, denn der Sultan ist allein Herr. Er entsendet seine Beamten in alle Teile des Reichs, zu allen Stämmen und Städten, bei den Stämmen heißen die Beamten Raid, in den Städten Bascha. Sie führen die Regierung in patriarchalischer Weise, mit der Beschränkung, daß die Schlichtung von Rechtshändeln nicht ihnen, sondern den von ihnen unabhängigen Richtern, den Kadis, zusteht. Diese Regierung hat als ausführende Organe Polizeisoldaten, die häufig als das marokkanische Heer betrachtet werden, aber das ist ein Irrtum. Das Heer ist das Volksaufgebot, denn es herrscht die allgemeine Wehrpflicht, aber ohne eine durchgeführte Dienstpflicht.

Der jetzige Sultan, Mulai Abd el Afis der Vierte (wörtlich: Mein Meister, der Knecht des höchsten Schazes, nämlich Gottes, also etwa Gottlieb, Gotthard), regiert seit 1894. Er ist ungefähr fünfundzwanzig Jahre alt und soll ein lebenswürdiger junger Mann sein, der sich für alles Neue, was von Europa kommt, sehr interessiert. Daß sich dieses Interesse manchmal eigentümlich äußert, so im Abbrennen von Feuerwerk am hellen Mittag, ist nicht ohne weiteres lächerlich; es kann der unbeholfne Ausdruck einer glücklichen Geistesanlage sein. Tatsächlich ist seine Regierung bis jetzt nicht übel verlaufen, auch macht sich neuerdings eine Besserung in manchen Zweigen der Verwaltung bemerkbar.

Der Einfluß der Religion äußert sich nicht nur in dem Verhältnis zwischen Sultan und Untertanen, sondern auf allen Gebieten des Lebens. Der Islam mischt sich bekanntlich in alle Angelegenheiten seines Bekenners ein, er ordnet diese bis ins kleinste. Die bürgerlichen Gesetze, das tägliche Leben, Kleidung, Waschungen, die regelmäßigen Gebete, alles dies fußt auf Satzungen des Korans, auch die Pflicht der Frau, ihr Gesicht zu verhüllen. Eine sehr nachteilige Folge des Islams ist der Fatalismus, die übertriebene Vorstellung vom göttlichen Wirken, da er lehrt, daß das Leben des Einzelnen sowie die Ereignisse, die die Gesamtheit treffen, von Gott in einer Weise vorherbestimmt seien, daß kein Menschenwitz und keine Anstrengung an ihnen etwas zu ändern vermögen. Dieser Glaube führt zu der Lähmung der Tatkraft und zum Rückgange des Kulturlebens. Er hat die Schuld an dem Verfall Marokkos, denn er dämmt den belebenden Strom des Fortschritts zurück und verhindert eine frohe, auf die Zukunft gerichtete Schaffensfreudigkeit.

Das wirtschaftliche Leben Marokkos hat zur Grundlage den Ackerbau, den Gartenbau und die Viehzucht. Je nachdem der Wohlstand der Land-

bevölkerung steigt oder fällt, steigen und fallen Handel und Gewerbe, und somit das Gedeihn der Städte. Die hauptsächlichsten Erzeugnisse des Landes sind Weizen, Gerste, Mais, Kanarien- und Leinsaat, Mandeln, Oliven, Wachs, Gummi, Datteln, Wolle; die Viehzucht bringt hervor: Pferde, Esel, Maultiere, Kamele, Ochsen, Ziegen und Schafe. Abgesehen von den Kamelen und den Datteln sind also die Erzeugnisse des Landes durchaus europäischer Art, und hierdurch offenbart sich sein Charakter als Mittelmeerprovinz aber nicht als afrikanisches Land. Der politisch so wichtige Norden ist wirtschaftlich wenig bedeutend, denn der Kern des Landes ist die Mitte mit ihren weiten Ebenen anbaufähigen Landes. Hier lag eine der Kornkammern des alten Roms, und was war, kann wieder werden. Nützig hierzu ist nur Wasser, und das ist verhältnismäßig reichlich vorhanden, aber es fließt unausgenützt in das Meer. Der Atlas ist ein ungeheurer Wasserproduzent, der die wirtschaftlichen Aussichten Marokkos weit über die von Algerien und Tunis erhebt. Auch die Nähe des Atlantischen Ozeans wirkt dabei mit. Die Mengen des Schneeschmelzwassers, die im Frühling vom Atlas herunterstürzen, sind unermesslich, aber die Schlawheit des Marokkaners läßt es zu, daß sie unbenutzt im Ozean verschwinden. Auch die Regenmenge, die die Seewinde dem Lande zuführen, ist bedeutend, was ich um so richtiger beurteilen kann, als ich die jährliche Regenmenge sowie den Luftdruck und die Temperaturen von Marrakesch für eine deutsche geographische Gesellschaft festzustellen habe. Durch Stauanlagen im Atlas und ein geeignetes Bewässerungsverfahren könnte man die Fläche des Ackerlandes vervielfachen, so behaupten wenigstens wissenschaftliche Reisende, die einen Blick für solche Dinge haben. Sie haben dabei nur nötig, auf das Altertum zu verweisen, wo diese Möglichkeit eine Tatsache war. Sicher müßte eine weise Ausnutzung des Wassers das Aussehen des Landes gänzlich verändern, denn dort, wo eine gute Bewässerung besteht, wie in den Palmen- und Olivengärten von Marrakesch, schießt der Pflanzenwuchs mit geradezu übermütiger Fülle empor. Die Olivenhaine sieht man in weiten, geschlossenen Gruppen, die Zahl der Dattelpalmen geht in die Zehntausend, und derselbe Boden, der die Palmen und die Oliven trägt, wird mit Erfolg mit Getreide bebaut. Kommt der Reisende aus dem unbewässerten in das bewässerte Gebiet, so tritt er aus der Wüste in das Paradies; der Anblick der Palmengärten tut seinem Auge wohl nach dem Anblick von Sand und Steinen, und die Schneeberge des Atlas stehen zu dem tropischen Bild in einem großartigen Gegensatz.

Überschreitet der Reisende den Atlas, was zwar ein Europäer sehr selten tut, so verläßt er das Mittelmeerland und betritt das wahre Afrika. Das Ackerbau-land hat hier ein Ende, und das tropische Plantagenland beginnt. Während nördlich vom Atlas Getreide einerseits und Mandeln, Oliven und Südfrüchte anderseits zugleich gebaut werden, tritt südlich vom Atlas das Getreide sehr zurück, und Mandeln, Oliven und Datteln sind die Haupterzeugnisse. Außerdem darf man vermuten, daß auch die Produktion von Korinthen und Tee und an den glühenden Südhängen des Atlas die von Kaffee und Tabak möglich sein würde. Dies gilt von der Provinz des Sus

und ihrer Nachbarschaft, während das Tafilelt solche Möglichkeiten nicht zu bieten scheint.

In den Städten werden die Hauptmärkte abgehalten, wo der Landmann seine Erzeugnisse verkauft, und wo er einhandelt, was er an Gegenständen der einheimischen und der europäischen Industrie verbraucht. Die heimische Industrie stellt her Wollenzug, Lederwaren, darunter sehr schöne Pantoffel, Gürtel und Taschen, ferner Teppiche, darunter die vorzüglichsten von Rabat, sodann Seidengewebe, eine Spezialität von Fes, Messing- und Eisengegenstände der verschiedensten Art. Die Wollenweberei wird außerhalb der Städte auch von den Landfrauen betrieben. Im Sus gibt es eine primitive Eisen- und Messingindustrie, die einheimisches Material verarbeitet. Das Vorkommen von Eisen- und Kupfererzen in abbauwürdigen Mengen wird von vielen für sicher gehalten, sowohl nördlich wie auch südlich vom Atlas.

Wenn man ein Land beschreibt, so soll man auch von der Kunst und der Wissenschaft reden. Ich bin gezwungen, mich hier kurz zu fassen, denn leider ist nicht viel davon zu sagen. Die Kunst besteht nur als Kunsthandwerk und äußert sich in der Teppichwirkerei, Gürtlerei, Täschnerei und Holzschnitzerei. Diese liefern sehr niedliche Gegenstände. Die Baukunst ist technisch ganz gut entwickelt, aber künstlerisch wenig bedeutend, nur in der Stuckarbeit wird hervorragendes geleistet. Die heutige maurische Kunst ist nur ein Abglanz der alten Herrlichkeit, die man noch auf der Alhambra und in Cordova bewundern kann. Die Wissenschaft beschränkt sich auf das Koranstudium, weil ja der Koran zugleich Sittengesetz und bürgerliches Gesetz ist. Die Geschichte wird wenig gepflegt, von einem medizinischen Studium ist kaum die Rede. Der Hauptstich dieser Wissenschaften ist Fes.

Noch auf einen wichtigen Punkt in dem Leben Marokkos will ich eingehen, auf die Steuern. Diese zerfallen in direkte und indirekte; die direkten Steuern werden willkürlich ausgeschrieben und sind der Hauptanlaß zum Streit, ihr Erträgnis ist jedoch viel geringer als das der indirekten. Diese zerfallen in Einfuhr- und in Ausfuhrzölle einerseits und in Markt- und in Torabgaben anderseits. Die ersten werden von Regierungsbeamten erhoben, die andern meistens an Private verpachtet, ohne daß jedoch die Pächter das Recht bekämen, die Sätze nach eigenem Ermessen festzustellen.

2

Mit der Außenwelt steht Marokko nur zur See in Verbindung, die Hafenstädte sind für den Europäer die einzigen Tore des Landes. Sie heißen von Osten der Reihe nach: Melilla (spanisch), Tetuan (arab. Tetaun), Ceuta (spanisch), Tanger (arab. Tandja), Larache (arab. El Aräisch), Rabat mit Sla, Casablanca (arab. El dar el Bäida, d. i. das weiße Haus), Asimur, Mazagan (arab. El Tjida, d. i. die Neue), Saffi (arab. El Asfi), Mogador (arab. El Sueera, d. i. das Bild), Agadir (geschlossen). Tetuan ist vorzugsweise Araberstadt, die Araber haben hier die Führung und sollen sich durch gute Bildung auszeichnen. Tanger ist die älteste Stadt des Landes, denn es stammt schon aus den Tagen Roms; es ist der Haupthafen für den Verkehr mit Europa und

der Sitz der Diplomatie; ein Drittel der Bevölkerung besteht aus Mauren, ein Drittel aus Juden und ein Drittel aus Europäern. Rabat ist wiederum eine hervorragende Araberstadt und hat eine gebildete und wohlhabende Bevölkerung. In Casablanca, Mazagan und Saffi haben die Europäer die Führung, während die Hauptmenge der Bevölkerung aus Marokkanern niedrer Klassen besteht. Asimur ist eine heilige Araberstadt ohne Verkehr. Mogador kann man die Hochburg des marokkanischen Judentums nennen; dieses hat hier früher unbedingt vorgeherrscht, auch heute hat es noch den Innenhandel ganz in den Händen, während es im Handel mit Europa durch die europäischen Firmen in den Hintergrund gedrängt worden ist. Die Juden machen hier die Hälfte der Bevölkerung aus, aber gegen frühere Zeiten ist ihr Besitz stark zurückgegangen. Auch Fes, die Hauptstadt des Nordens, und Marrakesch, die Hauptstadt der Mitte, treten mehr und mehr in Beziehungen zu Europa. Fes (mit 100 000 Einwohnern, davon etwa 20 000 Juden) wurde gegründet von Mulai Isdris dem Zweiten um 800 n. Chr., es ist der Vorort der herrschenden Kaste und der Mittelpunkt des Geisteslebens; es ist gut gebaut und hat eine wohlhabende Bevölkerung. Marrakesch (mit 100 000 Einwohnern, davon etwa 20 000 Juden) wurde gegründet um 1060 n. Chr. von Sussuf ben Taschfin, einem Usurpator aus der Sahara. Es ist die größte Stadt der wirtschaftlich bedeutenden Mitte; aus seinem riesigen Umfang von zwanzig Kilometern kann man auf eine frühere Bevölkerung von einer halben Million schließen. Es beherrschte in früherer Zeit den Karawanenhandel bis Timbuktu.

Die Europäer wohnen nahezu sämtlich an der Küste, wo sie sich mehr oder weniger die Bedingungen eines zivilisierten Lebens geschaffen haben. Vor allem sind sie Kaufleute, die dem Einfuhr- und dem Ausfuhrhandel und dem kaufmännischen Betriebe der Landwirtschaft obliegen. Ferner finden wir hier Missionare, die fast ganz ohne Erfolg bemüht sind, dem Christentum unter den Eingebornen Boden zu bereiten; mit um so größerem Erfolge betreiben sie die Krankenpflege und die Verbreitung einer vernünftigen Lebensweise. Als weitere Bestandteile der europäischen Kolonien sind zu nennen die Ärzte und, an Zahl gering, aber an Bedeutung groß, die diplomatischen, die konsularischen und die Postbeamten. In Tanger, Casablanca und Mogador gibt es auch einen spanischen Handwerkerstand. Die Ansiedlungen der Europäer stehen in der Verwaltung und der Gerichtsbarkeit unter ihren Konsuln und ihren Gesandten.

An der marokkanischen Küste finden sich alle Nationen vertreten, in der Hauptsache Deutsche, Engländer, Franzosen und Spanier. Die Deutschen (El Pruss, d. i. Preußen, während sich El Aleman nur allmählich einbürgert) sind zwar an Zahl noch nicht bedeutender als eine der übrigen Nationen, sie sind jedoch am intensivsten tätig, und ihre Bedeutung steigt beständig. An den am weitesten vorgeschobnen Vorposten, in Fes und in Marrakesch, kommen neben ihnen andre europäische Kaufleute kaum in Betracht. Die Deutschen sind es, die in Marokko die größte Zukunft haben, sofern sie mit den übrigen Nationen mindestens gleichberechtigt bleiben. Der große Fehler der Liebedienerei Ausländern gegenüber ist ihnen fremd, und nur vereinzelt findet man eine ungehörige Bevorzugung fremder Sprachen. In dem babylonischen

Sprachengewirr der Küste, wo fünf Sprachen zugleich herrschen, finden sie sich am besten zurecht. Die Engländer (El Ingles) sind zwar tätig, ruhen aber doch zu sehr auf ihren Vorbeeren, sie schreiten nicht mehr vorwärts und müssen deshalb zurückgehn. In dem wichtigen Erlernen der fremden Sprachen sind sie zumeist schwerfällig. Zum Lernen des Arabischen müssen sie sich schon bequemen, aber von den übrigen Sprachen lernen sie gewöhnlich nichts. Immerhin ist der alte Ruf Englands und seiner Erzeugnisse ein Kapital, dessen Zinsen ihnen erlauben, sich noch leidlich zu halten. Die Franzosen (El Frances) leben von der Hoffnung auf eine französische Besitzergreifung, und diese soll ihnen das Monopol bringen, ohne das sie zu keiner großen Bedeutung gelangen können. Kommt es nicht zu dieser Besitzergreifung, so ist ihre Konkurrenz nicht gefährlich. Die Spanier (El Spaniol) sind von ihrer frühern Höhe herabgestiegen, sie sind zwar am zahlreichsten, bedeuten aber im Handel, und hierauf kommt es an, am wenigsten. Von den großen spanischen Häusern früherer Zeit sind die bedeutendsten verschwunden. Das Judentum der Küste spaltet sich politisch in drei Lager, in ein englisches, ein französisches und ein spanisches, deren Anhänger neben dem Arabischen entweder englisch, französisch oder spanisch gelernt haben. Das Deutschtum hat auf diesem Felde noch keine Eroberungen zu verzeichnen, ob dies bedauerlich ist, will ich dahingestellt sein lassen. Vom praktischen Standpunkt aus vielleicht, denn des Sprach ich sprech, des Lied ich sing!

Diesen Verhältnissen entsprechend erscheinen in Tanger drei Wochenzeitungen, eine englische, eine französische und eine spanische, aber keine deutsche, ein Zustand, der durchaus Abhilfe verlangt, denn er macht die Eingebornen glauben, daß dem Deutschtum nur eine mindere Rolle zukomme. Man wende nicht ein, daß eine solche Zeitung nichts abwerfen könne, denn auf den Ertrag kommt es nicht an, aber viel zu verlieren kann doch an einem Wochenblättchen von einem Bogen Stärke auch nicht sein, und den Fehlbetrag müßte eben die Reichsregierung decken, das tun die andern Regierungen bei ihren Zeitungen auch. An umsonst arbeitenden Mitarbeitern würde es der Zeitung nicht fehlen. Erwägen könnte man, ob man eine Zeitung in deutschem und arabischem Paralleltexte herausgeben müsse; ihre Aufgabe würde es sein, bei den Arabern den alten Ruf Englands und Frankreichs auf publizistischem Wege zu erschüttern und Deutschland bei jeder Gelegenheit in das dazu gehörende bengalische Licht zu rücken. Nachher kaufen die Leute unsre Waren noch einmal so gern.

Auf einem andern Gebiete hat Deutschland mit dem schönsten Erfolge die Gleichberechtigung und mehr als das errungen, nämlich auf dem Gebiete der Post. Obgleich die deutsche Post neben der englischen, der französischen und der spanischen die jüngste ist, steht sie dennoch heute unbedingt an erster Stelle, eine gleiche Beliebtheit und ein gleiches Zutrauen kann keine andre aufweisen. Die mit dem Bilde der Germania geschmückten Briefe sind wohl die Hälfte aller Inlandsbriefe, und sie dringen in jedes Haus. Deutsche Postanstalten gibt es an sämtlichen Küstenplätzen mit Ausnahme von Tetuan und Agadir, ferner im Innern in Fes, Meknes, El Ksor und Marrakesch. Die Post in Marrakesch verwaltete ich im Nebenamte.

Über die Diplomatie werde ich mir nicht erlauben ein Urteil zu fällen, aber eine Meinung kann ich äußern. Sie geht dahin, daß die deutsche Diplomatie erkennen muß, daß ein wenn auch maßhaltendes, aber immer energisches und bestimmtes Auftreten orientalischer Mächten gegenüber das einzige ist, was zum Ziele führt. Deutschland schaut nicht wie England, Frankreich und Spanien auf jahrhundertelange Beziehungen zu Marokko zurück, ihm dienen zum Ersatz seine Waffenerfolge und der Glanz seiner geschwinden, innerlich gesunden Entwicklung. Die englische Gesandtschaft hat eine gute Stütze an dem Raib Sir Harry Maclean, einem einflußreichen marokkanischen Beamten englischer Abstammung, die französische Gesandtschaft wird unterstützt von einer Militärmission. Eine solche Militärmission, die zum Teil aus jungen Offizieren besteht, die den Sultan zu nehmen wissen, könnte auch uns gute Dienste leisten. Wir sollten die französische Einrichtung parieren, bevor sie großen Schaden anrichtet. Die Hauptarbeit muß in diesem Lande die Kaufmannschaft tun, sie muß durch ihr Vordringen, ihre Ansprüche und ihren Einfluß der Diplomatie die Grundlage liefern, auf die diese ihren Anspruch auf eine hervorragende Stellung stützen kann.

Wie aus dem Gesagten hervorgeht, ist der Nerv der Beziehungen Marokkos zur Außenwelt der Handel. Der Wunsch, zu kaufen und zu verkaufen und Geld zu verdienen, ist es, was den Marokkaner veranlaßt, zu dem Rumi (d. i. Römer, Europäer) überhaupt in Beziehungen zu treten, und was die Europäer an diese nicht übermäßig wirklichen Gestecke lockt. Die Gegenstände des Ausfuhrhandels sind: Gerste, Weinsaat, Kanariensaart, Foenum graecum, Kümmel, Sesamsaat, Mandeln, Olivenöl, Ziegenfelle, Schaffelle, Kalbfelle, Gummi-Sandaroon usw. Früher hatte Marseille die Führung in diesem Ausfuhrhandel, aber es kann mit Befriedigung festgestellt werden, daß Hamburg Marseille zur Seite gedrängt hat und London eine beständig wachsende Konkurrenz macht. Es wird auf diesem Wege fortschreiten. Mit statistischen Zahlen kann ich nicht aufwarten; wer diese wünscht, wende sich an die Konsuln, die über die Handelsbewegung auf das genaueste unterrichtet sind. Die Ausfuhrmengen würden sich schnell heben, sobald Marokko dem Fortschritte zugänglich gemacht wäre, auch der Qualität verschiedener Produkte, die nicht als „erstklassig“ gelten, würde der Fortschritt zu gute kommen. Der Einfuhrhandel bringt Industriewaren der aller verschiedensten Art, Zucker, Tee, Kaffee usw. Deutschland beherrscht den Markt in Tuchen aus Sachsen, gefärbten Baumwollwaren aus dem Elsaß, Eisenwaren, Haushaltsgegenständen und Geräten aus Westfalen, bunten Teetassen, Teegläsern und Glaswaren aller Art aus Böhmen und in Musikgegenständen. Englands Stellung ist vorläufig unerschüttert in den so wichtigen weißen Baumwollwaren, ferner in vielen Artikeln Birmingham's, das mit Westfalen konkurriert. Seidenwaren und Uhren liefern Frankreich und die Schweiz. Der riesige Zuckerkonsum wird gedeckt von Frankreich und Belgien, aber nach der Aufhebung der Zuckerprämien wird sich der deutsche Zucker hoffentlich das ihm zukommende Feld erobern. In Kolonialwaren, besonders grünem Tee, dem Lieblingsgetränk auch in der entlegensten Hütte, kämpft Hamburg mit London, aber London ist vorläufig noch bedeutender.

Der Anteil der deutschen Kaufleute an dieser Einfuhr ist größer als der Deutschlands, das heißt, daß auch viele nichtdeutsche Waren durch deutsche Hände gehn. So englische Baumwollwaren zum großen Teil und belgischer Zucker zum größten Teil. Die Reisenden in Marokko sind überwiegend Deutsche, selten kommt ein nichtdeutscher Reisender nach Marrakesch. Der deutsche Handel hat sich im letzten Jahrzehnt stärker gehoben als jeder andre, und er kann mit Vertrauen in die Zukunft schauen.

Zur Wahrnehmung seiner kaufmännischen und seiner landwirtschaftlichen Geschäfte bedarf der Europäer einheimischer Hilfskräfte, die von willkürlichen Verfolgungen der Landesbehörden frei sind. Zu diesem Zwecke hat jeder wirtschaftlich selbständige Europäer das Recht, eine gewisse Anzahl von Marokkanern unter den Schutz seines Reichs zu stellen, d. h. sie seinem Konsulat oder seiner Gesandtschaft vorzuschlagen, die sodann den Schutzschein von den marokkanischen Behörden einholt. Diese Schutzbefohlenen sind eine Klientel des Landes, unter dessen Schutz sie stehen, die Sicherheit, die dieser Schutz verleiht, verhilft ihnen zu wirtschaftlichem Gedeihn. Die reichsten unter ihnen sind wohl die englischen, weil diese den Schutz am längsten haben, ihre Zahl schreitet aber meines Wissens nicht mehr fort, während sich die Zahl und der Besitz der deutschen Schutzbefohlenen in aufsteigender Linie bewegen.

An der Schifffahrt an der marokkanischen Küste haben sämtliche Nationen teil; an erster Stelle stehen die Engländer. Die englische Linie ist die Forwoodlinie, sie macht die Rundfahrt London, Gibraltar, Küste von Marokko, Kanaren, Madeira, London in 25 Tagen. Jeden sechsten Tag fährt ein Dampfer, und zwar ein Passagier- und Frachtdampfer von 2000 Raumtonnen (tons register). Diese Linie kann an Größe und Geschwindigkeit der Dampfer mehr leisten als die übrigen Linien, weil sie sich nicht auf den Marokkofrachverkehr beschränkt, sondern auch die Inseln anlauft, die ihr große Rückladungen von Südfrüchten geben, und ferner, weil sie einem regen Passagierverkehr dient. Diese Rundfahrt, die ungefähr zwanzig bis fünfundzwanzig Pfund kostet, betrachten viele Engländer als eine angenehme Erholungsreise, und das Geld, das sie an der Küste von Marokko ausgeben, dient wiederum zur Hebung des englischen Namens.

Den Verkehr mit Deutschland vermitteln die Woermannlinie und die Oldenburgisch-Portugiesische Dampfschiffreederei. Jede dieser Gesellschaften sendet monatlich einen Dampfer von Hamburg, der die Küste bis Mogador entlang fährt und auf demselben Wege zurückkehrt. Diese Dampfer haben im Durchschnitt 1100 Raumtonnen, sie sind von tadelloser Bauart und zum größten Teile neuere Schiffe. Ihre Kajüteinrichtungen sind in Anbetracht des geringen Verkehrs vorzüglich zu nennen. Schiffe wie die englischen können die deutschen Linien nicht laufen lassen, denn sie beschränken sich auf Marokko. Und doch wäre eine Rundfahrt in der Weise der englischen sehr zu wünschen, einmal, weil sie der deutschen Schifffahrt in Marokko ein ganz andres Ansehen geben würde, und sodann, weil sie dem deutschen Publikum die Gelegenheit zu einer höchst angenehmen und unterrichtenden Seefahrt bieten würde. Es würde doch dem Urteil so manches intelligenten Deutschen weit förderlicher sein, ab

und zu eine richtige Seefahrt zu machen, als sein Geld immer nur an den italienischen Seen oder an der Riviera auszugeben, wo ihm der Wettkampf der Völker gar nicht zur Anschauung kommt. Aber da schon die zahlreichen Südlinien Woermanns die Kanaren und Madeira bedienen, so muß man fürchten, daß die erwähnte Rundfahrt von Hamburg aus nicht so bald ins Leben treten wird. Vielleicht nimmt Bremen diesen Gedanken auf, wenn der Mittellandkanal gebaut worden ist.

Die französische Firma N. Paquet & Komp. sendet von Marseille monatlich drei Dampfer nach der Küste von Marokko. Das sind Schiffe von ungefähr 800 Raumentonnen; es sind alte Rasten, die aber, da sie gewiß ganz abgeschrieben sind, günstig arbeiten mögen. Auch Le Havre sendet neuerdings einen kleinen Dampfer, der monatlich verkehrt. Spanien unterhält einige kleinere Linien an der Küste. Abgesehen von Getreidefrachten, die sie nach Spanien bringen, ist ihr Verkehr nicht bedeutend. Die ungarische Gesellschaft Adria hat vor einem Jahre eine Linie nach Marokko eröffnet, die aller zwanzig Tage verkehrt. Die Dampfer sind neu und schön eingerichtet. Diese Gesellschaft läßt aber neuerdings ihre Dampfer nur bis Tanger laufen, was soviel heißt wie den Verkehr aufgeben.

Leider wird es noch einige Zeit dauern, bis man dem marokkanischen Volke mit Eisenbahnen wird kommen können; auch die kleine Versuchsstrecke Fes-Meknes, die man neulich anfangen wollte, scheint an dem Widerstande der Kabylen zu scheitern. Eine Eisenbahn würde gewiß billiger befördern als die Kameltreiber, die hundert Kilogramm hundert Kilometer weit für drei Peseten befördern, aber eine Bahn kann nur nach wirtschaftlichen Reformen genügend Ladung finden. Dazu kommt, daß auf dem Gebiete der Eisenbahnprojekte Eifersucht zwischen England und Frankreich herrscht. England möchte die Hauptstädte des Landes mit der Küste verbinden, während Frankreich sie an das algerische Netz anschließen möchte, besonders durch die Linie Oran-Mdschda-Fes. Vorläufig erscheint alles das unwahrscheinlich. Drei Telegraphenkabel, ein englisches, ein französisches und ein spanisches, reichen bis Tanger, darüber hinaus gehen die Telegramme zu Wasser und zu Lande.

3

Deutschland und Marokko

Eine Abhandlung über Marokko kann bei uns nur halbes Interesse beanspruchen, wenn sie sich nur auf die Darstellung des Landes beschränkt und sich nicht damit beschäftigt, was dieses Land in Zukunft für Deutschland bedeuten kann. Hier lauten die Fragen: Was ist uns Deutschen Marokko? Welcher Vorteil winkt uns dort? Ist es der Mühe wert, und ist es möglich, uns diesen Vorteil zu sichern?

Wenn man ein außerdeutsches Land auf seine Bedeutung für Deutschland hin untersucht, so ist die erste Frage immer die, ob sich das Land als deutsches Pflanzland eignet, ob man es mit deutschen Bauern besiedeln kann. Diese Frage muß man für Marokko mit ziemlicher Bestimmtheit verneinen. Nicht aus klimatischen Gründen, denn das marokkanische Klima ist gesund und fast

ganz fieberfrei; die Hitze ist zwar im Sommer sehr groß, im kühlfsten Schatten bis zu 45 Grad Celsius, auf Landflächen, wo steiniger Boden die Sonnenhitze zurückwirft, bis zu 70 Grad Celsius, aber sie ist wegen der Leichtigkeit und der Trockenheit der Luft ganz erträglich. Die wichtige Zeit der Feldbestellung fällt ganz in die gemäßigten Jahreszeiten; die Akklimatisierung einer deutschen Ackerbaubevölkerung wäre also eine Möglichkeit. Aber das schlimmste Hindernis einer Besiedlung liegt in der Bevölkerung selbst; diese ist schon heute sehr zahlreich, und eine Besserung der wirtschaftlichen und der politischen Verhältnisse, möge diese nun von der marokkanischen oder einer fremden Regierung herbeigeführt werden, würde eine starke Vermehrung der Bevölkerung im Gefolge haben. Diese Bevölkerung müßte von dem Reiche erst vernichtet werden, das hier eine Kolonisierung vornähme. Nun liegt die Vernichtung mit kriegerischen oder andern weniger ehrenvollen Mitteln außerhalb der von Deutschland gewünschten Möglichkeiten; es bliebe also die Zurückdrängung im friedlichen Kampfe, aber hierbei würde die eingeborne Bevölkerung große Vorteile auf ihrer Seite haben. Auf eine so entfernte Möglichkeit näher einzugehen, halte ich nicht für meine Aufgabe.

Der heutige Wert Marokkos für Deutschland besteht einerseits in seiner Eigenschaft als Erzeugungsgebiet der Produkte des Südens und als Absatzgebiet für Industriewaren, andererseits in seiner geographischen Lage. Dem Plantagenbau für auswärtige Rechnung würde sich nach Herstellung geordneterer Verhältnisse der weiteste Spielraum eröffnen, es würde möglich sein, hier mit deutschem Gelde Mandeln, Olivenöl und sämtliche Südfrüchte in Mengen zu bauen, die einen großen Teil des deutschen Bedarfs decken würden. Auch die exportfähigen Getreidemengen würden sich stark vermehren. Andererseits würde die deutsche Exportindustrie in Marokko einen Kunden finden, dessen Aufnahmefähigkeit und Kaufkraft im Laufe der Jahrzehnte großer Fortschritte fähig sind. Das Land würde eine große Anzahl von Kaufleuten, Plantagenverwaltern, Beamten usw. ernähren können. Was die Minen anbelangt, so herrscht noch keine Klarheit. — Die Gunst der geographischen Lage sticht jedem ins Auge, der die Landkarte betrachtet. Marokko gewährt seinem Besitzer die Herrschaft über die Straße von Gibraltar, ferner liegt es auf dem halben Wege nach Südamerika und nach den deutschen afrikanischen Besitzungen. Der deutschen Kriegs- und Handelschiffahrt würde sich sonach in Marokko ein guter Stützpunkt bieten, dessen die übrigen Völker nicht in demselben Maße bedürfen wie wir, denn sämtliche in Betracht kommenden Nationen haben in der Nachbarschaft schon ihre Hafenplätze. Als Pfeiler eines deutschen Weltkabels ist Marokko ebenfalls wichtig, man denke an die Linie Berlin, Emden, Vigo, Mogador, Buenos-Aires, Santiago de Chile, Samoa, Insel-Indien, Bagdad-Linie, Berlin.

Es ergibt sich hieraus, daß der Besitz oder wenigstens die Selbstständigkeit Marokkos für Deutschland zwar augenblicklich keine Lebensfrage ist, aber eine Frage, die die ernste Aufmerksamkeit der deutschen Staatsmänner und des deutschen Volkes gebieterisch erheischt. Viele werden diese Frage damit abzutun suchen, daß sie sagen, sie habe nur eine „sekundäre“ Bedeutung. Diese mögen

bedenken, daß Fragen sekundärer Bedeutung häufig die Eigentümlichkeit haben, im Laufe der Zeit eine Bedeutung erster Ordnung zu erlangen. Ein Beispiel aus der englischen Geschichte möge uns warnen. Die Engländer besaßen schon vor zweihundert Jahren Tanger, aber weil der Ort damals ohne Bedeutung war, ließen sie ihn fahren. Es ist dies das einzige mal gewesen, daß die Engländer die Dummheit begangen haben, einen Besitz aufzugeben, der ihnen im Augenblicke nicht wertvoll erschien; sie haben das einmal getan, aber nicht wieder. Auch für Deutschland ist der Umstand, daß Marokko augenblicklich nicht von großer Wichtigkeit ist, kein Grund, in der marokkanischen Frage beiseite zu stehn.

Andre werden einwenden, daß Marokko für Deutschland unerreichbar sei, weil es von England und Frankreich beansprucht werde. Aber die Engländer können auf Marokko kein andres Recht geltend machen als das Gewohnheitsrecht, alles in die Tasche zu stecken, was ihnen unter die Finger kommt. Wollen wir Deutschen dieses Recht anerkennen, so können wir unsre Zukunft begraben. Die Franzosen sagen: Wir sind die Nachbarn, die Sicherheit unsrer Grenzen erheischt es, in Marokko einen herrschenden Einfluß auszuüben und unsichre Grenzgebiete zu besetzen. Den Franzosen kann man erwidern, daß sich ein Staat, der für seine sämtlichen Grenzen einen solchen sichern Zustand verlangt, wie er in Europa besteht, nicht in die Nachbarschaft eines orientalischen Reiches begeben darf. Keinesfalls kann aus der Nachbarschaft ein Recht auf Vorherrschaft abgeleitet werden, und interessierte andre Völker müßten hiergegen energisch Einspruch erheben. Wenn England Marokko wünscht, so tut es dies aus einträglicher Gewohnheit, wenn Frankreich Marokko beansprucht, so erstrebt es damit ein neues Schaustück für die gloiresüchtige Menge, wenn Deutschland in Marokko festen Fuß faßt, so verfolgt es damit eine Politik, die es nötig hat, wie das liebe Brot. Deutschland ist in der Zwangslage, für seine überschüssige Kraft neue Betätigungsfelder zu erschließen, es darf keinen Winkel der Erde aus den Augen lassen und muß an sich reißen, was irgend zu haben ist, damit die Sonne des nächsten Jahrhunderts die Deutschen nicht finde als die Tataren Rußlands oder Amerikas, sondern als die Herren eines Gebiets, das in seiner Ausdehnung und seiner Beschaffenheit den geistigen und den körperlichen Anlagen des deutschen Volkes entspricht. Dieses Gebiet braucht nicht überall politisch zu sein, die Schutzherrschaft, ja der Zollbund können in vielen Fällen genügen. Es fehlt dem deutschen Volke nicht an Kraft, dieses Ziel zu erlangen, ein Vergleich der deutschen Volkskraft mit der englischen, der französischen oder der slavischen kann nur zu den angenehmsten Hoffnungen berechtigen. Aber die Kraft allein ist eine passive Masse, der Wille muß hinzukommen, der die Kraft befruchtet und in Macht verwandelt, der Wille zum Erfolg, der die Eigenschaften erzeugt, die zum Erfolge führen. Den wirtschaftlichen Machtwillen hat das deutsche Volk glänzend betätigt, aber zur Betätigung des politischen Machtwillens bedarf es noch einer andauernden und strammen Erziehung. Es muß dahin kommen, daß das deutsche Volk mit schnellem Verständnis den Vorgängen im Weltgebiete folgt und freudig arbeitet an dem Ausbau seiner Land- und Seemacht,

die, wie die Geschichte lehrt, zu den ergiebigsten Kapitalanlagen gehören. Es darf nicht sein, daß die Regierung und der Kaiser allein den politischen Karren ziehen, die leitenden Männer könnten die Lust verlieren, für ein störrisches und verständnisloses Volk ihre Kräfte aufzureiben. Ein auf bestimmte Ziele gerichteter Volkswille ist immer die beste Seitendeckung für die Regierung. Mit welchem großen Geschick unterstützen die Londoner und die Pariser Presse ihre Regierungen; wenn es irgendwo an guten Gründen fehlt, füllen die Zeitungen ihre Spalten mit betäubendem Geschrei, und die halbe Welt betet nach, was dort geschrieben steht. Es ist nun einmal wahr, daß zur Verfechtung von Ansprüchen nicht nur gute Gründe, sondern auch gute Zungen gehören. Mögen der Reichstag und die Presse ihre Aufgabe in dieser Hinsicht besser erkennen.

In Marokko ist auf das beste vorgearbeitet worden. Die Deutschen sind überall angesehen, und ihr Anhang ist bedeutend, der deutsche Kaufmannsstand in Marokko kennt seine nationale Pflicht, die Handels Herrschaft im Lande an sich zu reißen. Daß er diese Pflicht erfüllen kann, muß aber sein Rücken gedeckt sein, er muß wissen, daß ihm nicht das traurige Geschick der tunesischen Italiener bevorsteht. Kann Deutschland Marokko nicht besetzen, so mag das unterbleiben, dafür muß aber die Unantastbarkeit Marokkos und auch Siam's ebenso durchgesetzt werden, wie die der Türkei und Chinas durchgesetzt worden ist. Nichts ist auf dieser Erde so gering, daß wir es vernachlässigen dürften, jeden Erfolg, der irgend zu haben ist, müssen wir erhaschen, und wir müssen immer bedenken, daß jeder Schritt vorwärts auf dem Wege der Erfolge deren zwei bedeutet auf dem Wege der Ansprüche.



Die Ausbildung der höhern Verwaltungsbeamten in Preußen und andres

Ein Mahnruf an alle, die es angeht

er Gesetzentwurf über die Neuordnung der Befähigung für den höhern Verwaltungsdienst in Preußen, den das Abgeordnetenhaus in seiner letzten Session nicht verabschiedet hat, soll dem Landtage bei seinem nächsten Zusammentritt wieder vorgelegt werden. Es dürfte deshalb angebracht sein, einmal die großen Bedenken darzulegen, die jeder Verwaltungsbeamte, der seinen Beruf liebt, gegen den Entwurf erheben muß. Dabei wird sich Gelegenheit bieten, auch andre Fragen des Verwaltungsdienstes zu erörtern, die ebenso wichtig sind, wie die Frage der Ausbildung.

1

Man hat an dem Gesetzentwurf besonders gelobt,*) daß mit ihm an maßgebender Stelle nun endgiltig der Gedanke aufgegeben worden sei, die Anwärter für den höhern Verwaltungsdienst nur aus der Zahl der Gerichts-

*) Regierungsrat Cuno im Preussischen Verwaltungsblatt für 1902, S. 529 ff.
Grenzboten I 1903